J.N. 122.850

Wildhaus 30. Sept. 1883.

Hochverehrte Freundin!

Sie werden vor allem wissen wollen, wie es mit Wildhaus steht. Es ist nicht Schrapp's Fall, dem es nicht um's Landleben, noch weniger um landwirthschaftliche Beschäftigung zu thun ist, und der einen geschloßenen, wenn auch devastirten Wald, Gut mit eigener Jagd wünscht. Als ich schrieb, war er in Sachsen, dann im Salzburgischen, und heute trifft er in Wien ein. Menger hat sich der Sache sehr warm angenommen, und nur leiseste Hoffnung könnte man bei lebhaftestem Optimismus noch herausfinden, da die ganze ehemalige Wildhauser Jagd, die ich, solang ich selbst

zeigte, immer bekommen hatte – 16,000 fl.
– sehr leicht erreichen könnte. Daß ich, falls
es auf dem Lande ankäme, sehr damit zurecht-
ginge, können Sie überzeugt sein; aber
ich erwarte es nur nicht. Vielleicht denken
Sie, ich hätte besser gethan, nicht mit der Thür
in's Haus zu fallen, und Ihnen die Einleitung
zu überlassen. Allein, da ich meinte, er wolle
nach dem Tod der Mutter auf's Land ziehen,
so war mir vor allem daran zu thun, es ihm zu
ermöglichen, Wildhaus wenigstens theilweise in
seinem Besitz zu sehen. Jetzt wäre es noch un-
widerstehlich für mich. Sollte ich wieder Brief
bekommen, so erhalten Sie gleich ein paar
Zeilen darüber.

Und wie geht's bei Ihnen? Damit wollte
ich beginnen; aber die Antwort erhielte ich
darauf nicht früher, und ich wußte, daß Sie
vor allem seine Rückkunft wünschten, weil

Sie den ganzen Dank kennen, den sie für mich
hat. Hoffentlich geht es Ihrem alten recht gebrechli-
chen Onkel gut, und ehe ich zur Beantwortung
Ihrer zwei lieben Briefe übergehe, will ich
Ihnen sagen, wie fleißig ich gewesen bin.
Vielleicht ist Ihr Blick schon auf das kleine
Gedicht gefallen, das ich Ihnen heute senden
muß. Das ist übrigens schon 10 Jahre alt;
aber ich habe es gründlich gefeilt, zwei Strophen
ganz neu gemacht, und halte es jetzt für ganz
gut. Für mich hat es einen tiefen Reiz wegen
der dem Dies irae nachgebildeten Form, und
weil es meine ganze Lebensanschauung ent-
hält. Doch Sie werden wissen wollen, was mich
bestimmt hat, es hervorzusuchen? Ich bin in so
liebenswürdiger Weise, daß ich mich bethören
ließ, ersucht worden, einen Beitrag zu liefern
für eine Gedichtsammlung, deren Ertrag
dem deutschen Theater in Prag bestimmt ist;

kurz: es ist Privatsache und jede Gelegenheit, die Ih-
nen mit etwas Deutschem zu begegnen, Ihnen vorzuenthalten.
Vielleicht denken Sie: hätte er lieber das dem
Franzos geschickt. Ich habe es ihm überschickt,
und hätte es viel lieber in jener Sammlung
gesehen. Allein ich bin unbefangen genug, ein-
zusehen, daß es ein paar bedeutende Fehler hatte,
richtiger gesprochen, ich bin jetzt so befangen zu
meinen, daß er es in seiner jetzigen Gestalt
aufgenommen hätte.

Aber jetzt kommt erst der Bienenfleiß. Die
Abhandlung über das Problem des Schönen, von
der ich Ihnen, wenn ich nicht irre, in meinem
letzten Briefe geschrieben habe, war kaum fertig,
da riß es mich, einen kleinen Aufsatz: Duld-
samkeit, zu schreiben, und da mit diesem die Zahl
24 voll und ein ganz hübsches Bändchen fertig ist, gab's
mir keine Ruhe, bis ich alle im „Kosmos“ erschiene-
nen Artikel genau durchgesehen, corrigirt und
der Buchform adaptirt hatte. Dann schrieb ich
sogar den Entwurf eines Vorworts und dann

2. bei 7. W. 122.850

Inhalt, weil die Reihenfolge nicht dieselbe bleiben
kann, und bin heute vormittag mit allem dem
über Ort gekommen", wie man hier sagt, so
daß, wenn mich heute der Schlag träfe, dieser (Band)
ohne alle Schwierigkeit genau nach meinem Wunsch
erscheint. Das ist eine Freude, und ich denke den
Rest des Herbstes ein paar Werken zu widmen,
die ich kennen muß, vor allem: „Unsere Natur-
erkenntniß" von Kromann, einem jungen
dänischen Philosophen, mir sehr empfohlen.

Und nun zu Ihren lieben, lieben Briefen,
von welchen mir besonders der letzte gar so
gut geschmeckt. Meinen wärmsten Dank haben Sie
wohl erhalten. Ich wußte Sie gleich wegen mei-
ner ungeschickten Worte über Wilbrandt be-
unruhigen, und fühlte es Ihnen in allen Gliedern,
daß für längere Zeit an kein behagliches Brief-
schreiben zu denken war. Dafür kommt's jetzt
wieder zu einem gesunden Plausch. Vor: Ich habe
Ihren Vorschlag angenommen. Sie lachen, weil
Sie mir die Arbeit nicht genannt haben. Sehen Sie,

das Versprechen ist oft gefährlich. Erinnern
Sie sich noch eines Liedes von Goethe, das Sie
mir nicht angeben wollten? Mir bleibt da-
durch die Wahl frei, und so bilde ich mir jetzt ein,
daß Sie mir denselben Vorschlag gemacht haben, den
ich Ihnen beim Abschiednehmen machen wollte;
denn keines Dinge ist für mich vom höchsten
Werth. – Sehen Sie, so einen blühenden Wahnsinn
liebe ich unendlich; aber wie er niedergeschrie-
ben ist, möchte ich ihn immer ungeschrieben
machen können, weil mich die Angst er-
faßt, Sie oder Eines Ihrer Lieben könnten
leidender und Sie nicht disponirt sein, die
Einfälle meiner bald zum Übermuth geneigten Laune
über sich ergehen zu lassen. Warum ich gen
so gut aufgelegt bin? Wahrhaftig, ich weiß
keinen andern Grund, als daß der Band
fertig ist, dessen Entwicklung und Glück-
seligkeit überschrieben sein wird.
Daß Ihnen die zwei Aufsätze über die
Ideen recht sind freut mich unendlich, und

doch ich bin der Überzeugung, daß es Ihnen
möglich sei, in meiner Auffassung der
Sonne etwas Unterscheidendes zu finden. Aber
mein Freund Bolin ist doch anderer An-
sicht, und schreibt mir darüber: „Die Sache wird
mir einleuchtender, wenn ich mir
einen Wechselbalg des vornherein richtig herausge-
witterten Hegelo=Platonismus als
Grund meiner heutigen Anfragen
auch vorliegendenfalls nicht ganz von
selbst stattfinden. Aber die anthropologi-
sche Ableitung, die in Ihrer Darlegung mit
angedeutet ist, nimmt mich für Ihre Sache
ein. Bleibt also nur zu wünschen, daß Ihre
Ableitung so anschaulich und überzeugend ge-
schehe, daß jeder Angriff an eine Ansichtigen-
heit der concreten Begriffe und geschlos-
sen bleibt." Ich müßte Ihnen den ganzen
Brief hierher setzen, weil er wirklich so
merkwürdig ist. Das möchte ich Ihnen
schon nennen, und mir spart die Mühe, ihn
die ganzen zwei Abschnitte abgeschrieben zu haben.
Solche Freunde sind viel werth, können Einen
aber auch zur Verzweiflung bringen, wie mich
in diesem Falle, wenn ich nicht Ihr Klares,

ganz unbefangenes, trug gesundes Urtheil
gewonnen hätte.
Ihre Bemerkungen über Humboldt's
Briefe sind treffend. Viel mag auf die Hand
der Freundin kommen, die sie redigirt
hat; aber auch auf mich machen die Briefe den
Eindruck, als wären sie niedergeschrieben
im Vorgefühl einer künftigen Veröffentlichung.
Köstlich ist, wie er ungeduldig wird, I. S. 204 ff,
weil sie ihn um Lebensdetail gebeten,
und ihr, wie ein ungehaltenes Kind alle
Farben der Römer mittheilt, damit
sie davon genug habe. Eigentliche Briefe
haben nur ein Ersatz zu sein für die münd-
liche Mittheilung. Was darüber hinausgeht,
vermindert ihren Werth als eigentlicher
Briefe. Wenn ich einen Brief lesen will,
so verlange ich mir kein Buch. Die Pie-
tisten würden Humboldt gefährlich genannt
haben, und was diese Veröffentlichung in Gang
gebracht hat, waren die [illegible]geister
im Sinne des Vaters der Jugendfreundin.
Übrigens bilde ich mir ein, er habe sie
geliebt (das sein wahres Mal) und doch sie
für die andere Welt aufgespart. Daher
sie nicht; ich denke das wirklich, und die
Stelle über den freien Willen (I. 202)
ist mir noch räthselhafter als das Lieb-
äugeln mit den Sternen in denselben

3. zu 7. Jl. 122.850

Briefe. Die herrlichsten Worte Hum-
boldt's bewunderte ich schon. Sie werden
sie in dem Aufsatz über das Weib finden.
Habe ich Ihnen sein Buch über den Staat
zurückgegeben? Ich kann mich nicht erinnern.

Den 1. October.

Auf Humboldt komme ich noch zurück, und
will nun Ihre Briefe etwas gewissenhafter
behandeln mit Ausnahme des schon Besprochenen.
Zuerst den kleinen, der trotz der gedrück-
ten Stimmung, die ihn beherrscht, zu einem
himmlischen Muthwillen sich hinreißen läßt.
Ich meine das Bild der zwei trauernden
Alten. Es paßt und paßt nicht auf uns zwei;
wenigstens wünsche und hoffe ich, daß wir beide
bis in unsere letzten Tage – mögen sie lie-
ber früher kommen – unsere ganze Lebhaf-
tigkeit bewahren. Nur kein alter Tattel werden!
Es geschieht das übrigens leichter dem ganz ge-
sunden Menschen. Und wird immer ein gewisser
Grad physischen Leidens nachhalten. Immerhin
geben Sie das Dahinträumen so reizend, daß ich,

obwohl ich mir für Träumereien eingenommen
wäre, jene traulichen Kemenaten, in der die guten
Alten einnisteten, gar nicht übel finden kann-
te. Aber mit Ihnen rufe ich: „Vorläufig Brief
um Brief.“ Das kennen Sie doch auch tiefer
aus der Seele, als die Schwärmerei für's
Träumen. Ach, auch ich segne unseren Brief-
wechsel, und Sie können überzeugt sein, daß
er für mich nicht weniger wohltätig ist, als
für Sie. Sie wissen gar nicht, wie schwer ich der
Versuchung widerstand, diesen lieben kleinen
Brief umgehend zu beantworten. Aber es
wäre verbrecherisch gewesen, Sie nicht ein bißchen
mit dem Gefühl der Briefschuld zu lassen.
Ich wartete den angekündigten Brief ab, und
in welcher Arbeitswut mich derselbe an-
getroffen hat, wissen Sie schon. Das ist übrigens
einer jener Briefe, die ich nicht gerne gleich be-
antworte, weil mir leid ist, wenn ich nicht mehr
darauf zu antworten habe. Sie verstehen es,
Briefe zu schreiben, die ein Stück Ihres Seelenlebens
sind, und auf deren Beantwortung etwas haftet,

WIENER STADT[...] 7

...te wird. Wissen Sie, welchen Gedanken mir jetzt
alle anderen beschattet? Ob wohl der 26. oder
wenigstens einer der folgenden Tage Ihren
Herzenswunsch erfüllt hat, und Sie nun mit
Kind und Enkelkindern unter einem Dach sind?
Sehr sehnlich wünsche ich es, und was mich beruhigt,
ist, daß es sich nur um einen Verzug handeln
kann, der nach Tagen zählt. Sie werden es besser
haben in den guten Tagen, und die schlimmeren
Tage werden weniger aufreibend sein.

Lieb ist es von Ihnen gewesen, mir den
Ausschnitt aus der „Deutschen Zeitung" zu schicken,
der mir sonst entgangen wäre, weil ich hier
nur die „Neue Presse" und die „Tagespost" lese. Nun ge-
schieht es um des alten Vaters Hand, und wenn auch
Dumba meint, wir einen vielbesetzten Salon bereit
zu halten; wahrscheinlich wird er nicht sein.

Sonst um 12 wird bei Ihnen Nacht gemacht?
Wir gehen schon um 10 Uhr zu Bett, stehen aber, jetzt
noch, um ¾6 auf. Vorgestern ging ich hier nur vor
2 Uhr zur Ruhe; da hatte ich von 10 Uhr meine vier
Stunden ungestörter Arbeit, die es damals bei
Tag nie gab. Jetzt gönne ich gerne die Nacht dem

Schlaf, weil ich mir bei Tag leicht 8 Fasten halt-
stunden herausschlagen kann.

Sie verstehen es, den M. Aurel zu lesen.
Man muß den Stoiker nehmen, wie er ist, wie
die Roland so treffend sagt: halb Gott und halb
Narr. Diese Größe ist nicht menschlich, und am Ende,
nachdenkenden unerreichbar. Wir sind keine
Stoiker und möchten's auch gar nicht sein. Aber
eine Ruhe strahlt aus jenen Blättern, die den Schwa-
chen aufrüttelt und den Starken ermutigt.
Wie bezaubernd dieser alte Römer: „Hier diese Gurke
ist bitter." sagt er, „wirf sie weg." „Hier ist ein Dornstrauch?
Geh ihm aus dem Wege!" Weiter ist darüber nichts
zu sagen. — (VIII. 30.) damit meint er aber nicht seine
Leiden, welche auch er beseitigte, wenn er helfen
konnte, sondern eigene Unannehmlichkeiten. Wie
wunderbar ist V. 23. Selbst seine Übertreibungen
liebe ich, wie: „Hinter dir eine Ewigkeit und vor dir
eine Ewigkeit: dazwischen — was für ein Unter-
schied, ob du 3 Tage oder 3 Jahrhunderte zu leben
hast?" (V. 48.) Lesen Sie auch V 47 u. 49. Ich hätte Ihnen
schon mein Exemplar mit den Bleistiftstrichen ge-
geben; aber es ist nicht gebunden, läßt man's
binden, so drücken sich die Bleistiftstriche auf der ge-
genüberstehenden Seite und oft recht [illegible] [illegible]

 Zül. N. 122.150

ab, und Sie beziehen sich gewiß dieselben Stellen-
daß bei den Weibern eine einzige Fühlbarkeit mit im
Spiel war, unterliegt keinem Zweifel.

Was Sie, über Humboldt redend, von der Ehe
als Kunstproduct sagen, ist treffend. Ebenso
Ihre Bemerkung über sein Verwechseln der Idee
mit dem speciellen Fall. Sie ersetzen es vollstän-
dig, was eine Idee ist. Mein guter Robin kommt
mir gegen Sie vor wie ein Kind. Und, die Sitt-
lichkeit, wie das Schöne, zu erklären, giebt es nur
die Welt der Ideen. Es sind ebenbürtige
der Cultur und nichts einfach Natürliches. Die
Sittlichkeit ist ein Begriff für sich, mit dem De-
terminismus und Freiheit und auch wissen-
schaftlich zu behandeln. Die Moral kann den feinen
Willen nicht entbehren und widerstrebt einer
auch wissenschaftlichen Behandlung. Mit dieser
Unterscheidung werden wir zwei noch durchdrin-
gen, wenn auch erst nach unserem Tode. Was
Sie über das Sterben verehrter Dichtung
sagen, mit dem man sich zufrieden zu geben
hat, der auf ein volles Gelingen nie zu rechnen
ist, hätte mir einer andern erst nach Empfang

den mitfolgenden Versen geschrieben. Wenn nur solche Männer, wenn nur Ein Mann mich so verstünde wie Sie! Meinen Aufsatz über das Schöne, der den Schluß des Buches bilden wird, schließe ich mit den Worten: „Schwer ist das Leben, aber der Mensch ist ihm gewachsen."

Was Sie von Darwin sagen, habe ich an mir selbst erlebt. Ich habe mich jahrelang auf Humboldt's Standpunkt bewegt, und wäre Darwin nicht gekommen, so würde ich ihn höchst wahrscheinlich noch einnehmen; aber gefühlsweise, ohne ihn ganz durchzudenken. Ich hab' ihn versucht, von jenem Standpunkt aus meine Ethik zu begründen, und überzeugte mich bald, daß es nicht gehe. Allein ganz aufgeben konnte ich den Standpunkt doch erst, als ich durch Darwin's Lehre, ohne Teleologie in die Welt einen Sinn hinein zu bringen; und damit völlig in's Reine gekommen zu sein, verdanke ich Haeckel. Über das „gut todt" kommen wir freilich nicht hinaus; aber man muß eben gut gelebt haben, und dieses Gut heißt schön und edel. Und was in den Worten: Ihnen nach – liegt, habe ich

WIENER STADT[…] 7

[illegible]

gefunden, wie nie früher. Nie sorgen darum
nicht: dorthin, wo die sind; – sondern: Ich will,
daß mir genau dasselbe wiederfahre, was mei-
nem Lieben widerfahren ist. Ja die schöne
Gefühlslage kommen, wenn man im vollsten
Sinne des Wortes seine Lieben gehabt hat. Mei-
nen zweiten Aufsatz gegen Du Prel's Träume,
nachdem ich früher weder einander,
schließe ich, ~~mit den Worten~~ setzt, daß
der gesündere Schlaf der traumlose ist, mit den
Worten: „Nur wachend sind wir ganz unser
eigen: im Traume sind wir gespalten. Dem Träumer
scheint selbst das Wachen ein Traum; darum will
er immer tiefer träumen, weil er sich sehnt,
endlich einmal wirklich zu erwachen. Jeder kann
nur den Weg gehen, den seine Individualität
ihm vorschreibt. Aber uns will es scheinen, als
gingen wir den sichereren Weg, indem wir es
mit den Wachenden halten und nach Kräften leben
und arbeiten, bis wir einst gerade ganz müde sind,
und nicht vom Fragen und Sehnen nach einem und
des guten, traumlosen Schlaf." – Finden Sie nicht, daß Sie
mich nicht zum Wort kommen lassen? Aber war mir das neue
Locale für mich so günstig? Ausgezeichnet habe ich mich
ordentlich. Und gut hat's mir gethan. Alles Liebe an Ihre
Frau und mit einem herzlichen Händedruck Ihr Leonardi